Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 19 (1977)

Heft: 12: Wohnen. Teil 2

Artikel: Die Eltern meinen immer, das gehe doch nicht

Autor: Bächinger, Bernhard / Müller, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ELTERN MEINEN IMMER, DAS GEHE DOCH NICHT

Bernhard Bächinger hat sich mit Karin Müller (im rollstuhl) unterhalten :

F: Du wohnst seit anfang september bei einer freundin in Basel. Weshalb bist du von zuhause weggezogen?

A: Ich hatte mit dem vater immer krach, wir verstehen uns überhaupt nicht. Und dadurch war ich oft schlechter laune. Mein vater hat mich zwar sehr gern und kann nicht begreifen, weshalb ich ihn nicht mag.

F: Und wie kommst du mit der mutter aus?

A: Gut. Sie braucht mich, damit sie ihre probleme jemandem erzählen kann; sie ist froh, wenn ich zuhause bin.
Eigentlich ist es daheim bedeutend bequemer. Vom schuhputzen übers waschen und betten hat die mutter alles gemacht. Es wäre mir nicht eingefallen, selber einmal die wohnung zu putzen, was ich jetzt mache.
Und wenn ich irgendwohin will, bietet sich die mutter sofort an, mich hinzubringen.

F: Fühlst du dich denn da nicht überbesorgt, du bist ja immerhin 22jährig?

A: Doch, die eltern trauen mir überhaupt nichts zu. Wenn ich allein zug oder tram fahre, meinen sie immer, das gehe doch nicht. Ich bin sehr behütet.

F: Und wie reagieren sie, wenn du es trotzdem tust?

A: Sie fragen: Ist es denn für die leute, die dir helfen müssen, nicht lästig? Oder jetzt machen sie sich sorgen, dass meine freundin wegen mir zu stark belastet ist. Für meine mutter ist das "hilfe-in-anspruch-nehmen" etwas sehr unangenehmes. Wenn sie mit mir im rollstuhl eine treppe hinunter will und jemand herbeigesprungen kommt um zu helfen, wehrt sie ab und sagt: nein, nein. Es geht schon.
Und lange zeit habe ich auch geglaubt, hilfe in anspruch zu nehmen sei eine zumutung für die leute.

F: Wenn du jetzt in Basel alleine in die stadt fährst, bist du auch auf fremde leute angewiesen. Hast du keine hemmungen, um hilfe anzufragen?

A: Am anfang schon. Aber jetzt nicht mehr. Ich suche mir die leute schon aus. Die meisten sind sehr nett, sie helfen gern.

F: Wenn du jetzt vergleichst mit dem zuhause-wohnen: Was hat sich geändert?

A: Ich bin viel aktiver. Es bleibt mir auch nicht viel anderes übrig. Meine freundin Angi arbeitet als barmaid. So bleiben mir nur zwei möglichkeiten: entweder allein in die stadt zu gehen oder zuhause zu bleiben. Und Angi traut mir sehr viel zu, das ist enorm wichtig.
Z.b. das staubsaugen. Das ist für mich eine gute gymnastikübung, auch wenn es länger dauert als wenn Angi es macht.
Wenn ich allein in der stadt bin, passiert mir immer irgendetwas besonderes. Jeder tag ist für mich ein neues abenteuer. Als ich letzthin im museum war, erklärte mir eine aufsichtsperson während einer stunde die bilder, ohne dass ich sie darum gefragt hätte. Oder auch in restaurants merke ich, dass die leute mit mir das gespräch suchen.

F: Arbeitest du denn nicht?

A: Nein. Ich bin 100% arbeitsunfähig und bekomme von der IV eine rente.

Zusätzlich erhalte ich von zuhause noch geld.
Ich mache zurzeit einen fernkurs im treuhandwesen. Dafür wende ich täglich 2 - 3 stunden auf.

F: Kannst du es dir nicht mehr vorstellen, daheim zu wohnen?

A: Doch, doch. Wenn ich vor die alternative 'heim oder zuhause' gestellt würde.

F: Was ist so schlimm an einem heim?

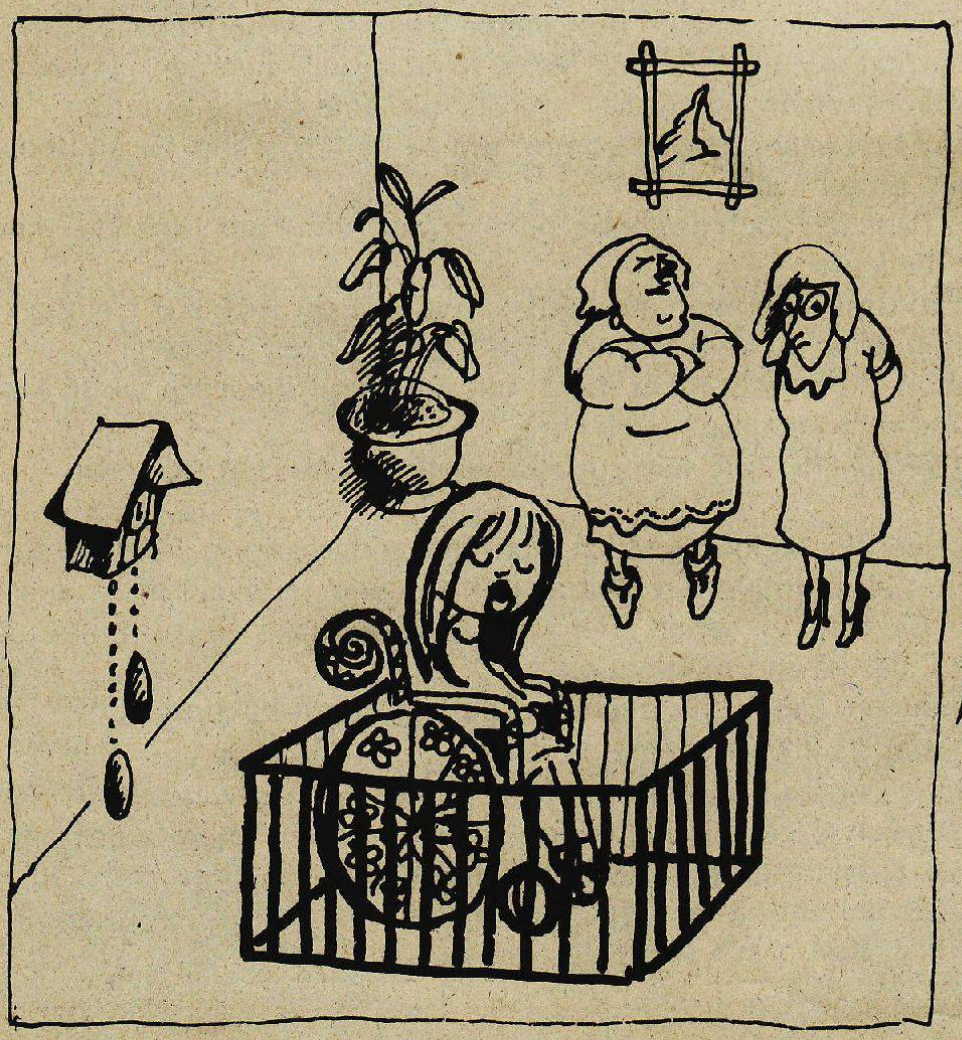
A: Das ghetto. Man ist nur unter behinderten. Ich habe angst davor, auch so zu werden wie viele behinderte, die nur noch wenig kontakte nach aussen haben und ziemlich passiv sind.

F: Hast du kontakte zu behinderten?

A: Eigentlich recht wenige. Wenn ich etwas unternehmen will, ist es schwierig, wenn die freunde auch behindert sind.

F: Gedenkst du,längere zeit in Basel zu bleiben?

A: Wenn es geht, ja. Das hängt auch davon ab, was Angi macht. Vielleicht will sie nächstens in eine andere stadt ziehen.

F: Was wäre für dich die ideale wohnsituation?

A: Eine rollstuhlgängige wohnung, mitten in einer grösseren stadt. Mit ein paar jungen leuten, damit ich nicht so alleine bin. Eigentlich bin ich selbständig, aber ohne leute um mich ist es mir zu langweilig.